

Der Erlkönig in Minsk

Jürgen Blümer

Wenn ich erzählen müsste, welche Bedeutung das Vorlesen für mich hat, würde ich auf eine Begebenheit aus meiner Studentenzeit verweisen, die sich vor rund 20 Jahren ereignet hat.

Anfang der 90er Jahre wurde die politische Ordnung in Europa mal wieder von einer Revolution umgeworfen. Die Machtblöcke des Kalten Krieges hatten sich so lange aneinander gerieben, dass einer von ihnen zusammengebrochen war. Und plötzlich war da eine Freiheit gewesen, welche sich noch wenige Jahre zuvor niemand vorstellen konnte.

Ich war damals aktiv gewesen in der Anti-AKW-Bewegung und die Ausmaße der Tschernobyl-Katastrophe in den damaligen GUS-Staaten konnten Dank Glasnost & Perestroika nicht länger unter den Teppich gekehrt werden. Wer genau hinschauen wollte, dem wurde rasch klar, welchen Gefahren insbesondere die Kinder durch die erhöhte radioaktive Strahlung ausgesetzt waren.

Um hier zu Helfen, fanden sich eine Vielzahl von Menschen, gerade in Deutschland, die insbesondere den Kindern aus den strahlenverseuchten Gebieten die Möglichkeit boten, sich wenigstens für ein paar Wochen im Jahr von der belastenden Radioaktivität zu erholen. Einer der maßgeblichen Organisatoren dieser 'Urlaubskur' war zu der Zeit der evangelische Studentenpfarrer Burkhard Homeyer. Wir hatten uns auf einem Tschernobyl-Jahrestag kennen gelernt und er hatte mich gefragt, ob ich mit einer Gruppe Studenten nach Minsk reisen wollte, um mir die Situation der umgesiedelten Menschen vor Ort anzuschauen. Natürlich sagte ich zu, und wenige Wochen später saß ich im Zug auf dem Weg durch Polen in die heutige Hauptstadt Weißrusslands.

Um es kurz zu fassen - es war eine beeindruckende Reise, welche Stoff für eine Vielzahl von Geschichten hergeben würde. Da war die tagelange Zugreise durch die endlosen Weiten Polens und Russlands, der Bummel durch Dostojewskis Petersburg, die Nutten in den Fahrstühlen der Hotels, die Zuhälter in den Taxis, die die Eingänge bewachten, das Mädchen, welches ich als Begleiterin und Übersetzerin in Minsk angeheuert hatte, der Besuch in Umsiedlungsprojekten bei Frauen, die ihre Kinder ohne Väter großzogen und die angesichts der Trostlosigkeit ihres Daseins die Tränen nicht zurück halten konnten, die Kindergärten, die im Drei-Schicht-Betrieb belegt wurden, die Dankbarkeit der Eltern über die Hilfe für ihre Kinder.

Und es gab den Besuch einer Schule. Nichts spektakuläres - eigentlich. Das übliche Wir-kommen-aus-Deutschland, das Herumschauen in Klassen, die Reden von Schuldirektorin und Funktionären, und eine Deutschlehrerin, die dann irgendwann fragte, ob nicht jemand auch mal ein deutsches Gedicht vorlesen könnte.

Über Minsk ließe sich sicher länger aus der Zeitgeschichte berichten, als ich hier und jetzt Zeit habe. Daher seien als Einschub an dieser Stelle lediglich folgende Informationen benannt: Vor dem deutschen Einmarsch während des zweiten Weltkriegs war Minsk eine Stadt mit 300.000 Einwohnern, davon waren 90.000 bis 100.000 Juden. In der Kesselschlacht bei Minsk im Zweiten Weltkrieg wurde die Stadt zu 95 % zerstört. Bereits am 28. Juni 1941, nur sechs Tage nach dem Beginn der Operation 'Barbarossa', war Minsk im Wesentlichen von den deutschen Truppen erobert worden. Ein Großteil der 300.000 Einwohner blieb in der zerstörten Stadt und vielen davon blieb nichts anderes übrig als in Erdlöchern zu leben.

Die Wälder um Minsk waren ein Zentrum der Partisanenbewegung. Regelmäßig fanden in der Stadt Hinrichtungen von Partisanen statt, die man zur Abschreckung tage- und wochenlang dort hängen ließ. Nach der Befreiung 1944 hatte Minsk nur noch 50.000 Einwohner. Die Juden waren nahezu vollständig ermordet. Für die heldenhafte Verteidigung wurde der Stadt in der Sowjetunion der Ehrentitel 'Heldenstadt' verliehen.

Und an diesem Frühlingstag Anfang der 90er Jahre stand also diese kleine Frau vor mir, ich schaute auf sie herab, und sie sprach mit einem harten russischen Akzent: "Kommen Sie mit mir in meine Deutschklasse. Ich möchte, dass Sie Vorlesen, damit meine Schülerinnen und Schüler einmal hören, wie schön diese Sprache klingt." Ich hatte zu dieser Zeit in meinem Rucksack immer ein Band mit Gedichten von Goethe dabei, ein Buch von 1901 mit Goldschnitt und Frakturschrift.

"So ein schönes Buch - und Sie können die Schrift noch lesen?", fragte die Lehrerin, deren Name ich schon lange vergessen habe, auf dem Weg in die Klasse. Ich nickte verlegen und überlegte noch, welches der Gedichte ich denn nun vorlesen sollte. "Lesen Sie doch den Erlkönig", war der klare Wunsch, ehe wir das Klassenzimmer betraten. Und dann stand ich da, mit einem 90 Jahre alten Buch, vor einer Klasse von zehn pubertierenden Schülerinnen und Schülern, am Rande einer Stadt, die von den Nazis 50 Jahre zuvor

nahezu vernichtet worden war.

Für die anschließende Dauer von 8 Strophen schien die Zeit wie in Acryl gegossen, während ich vorlas:

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif? —
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
Manch' bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“ —

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht? —
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ —

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ —
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids getan! —

Dem Vater grauset's; er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Not;
In seinen Armen das Kind war tot.